

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 7 (1945)

Artikel: Das Heilig Blut zu Willisau : Willisau und die Thanner Chronik
Autor: Stintzi, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Heilig Blut zu Willisau

Willisau und die Thanner Chronik

Professor Paul Stintzi, Mülhausen, Elsaß.

Anmerkung der Schriftleitung: Wohl allenthalben ist bekannt, mit welchem Eifer Herr Dr. Franz Sidler-Dilger, Willisau, die Geschichte der Heiligblutkapelle und der Heiligen Blutstropfen in Willisau zu ergründen sucht. Ja sogar über die Grenzen unseres Landes hinaus erregten seine Arbeiten das Interesse der Fachgelehrten. Einem dieser Interessenten, Herrn Professor Paul Stintzi, der als Flüchtling längere Zeit in Basel weilte, mußte er das gesamte Material über das Heilig Blut zu Willisau zur Verfügung stellen. Wie wertvoll gerade diese Bekanntschaft für die Heimatvereinigung des Wiggertales werden sollte, zeigte der dann bald eintreffende Aufsatz: „Willisau und die Thanner Chronik“, den wir hiemit veröffentlichen. Damit auch unsere Leser über die Person dieses Herrn Professors Paul Stintzi etwas orientiert sind, möchten wir folgende kurze Angaben beifügen. Professor Stintzi ist ein gebürtiger Mülhauser. Er wirkte am dortigen Gymnasium und dann in Gebweiler als Geschichtsprofessor. Er ist ein eifriger Forscher und veröffentlichte viele historische Arbeiten. Er leitete den „Verein für Geschichte, Geographie und Volkskunde des Sundgaus“ und gab seit 1933 das „Jahrbuch des Sundgauvereins“ heraus. Dann kam der unselige Krieg und vertrieb ihn ab der geliebten Heimatscholle, und die helfende Schweiz bot auch ihm einen sichern Zufluchtsort.

Im Franziskanerkloster zu Thann, einem durch seine gotische Theobaldus-Kirche bekannten, am Ausgang des Thurtales gelegenen Städtlein der Vogesen, lebte um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert P. Malachias Tschamser. Er stammte aus Thann (1678) und leitete 1724—1742, bis zu seinem Tode, als Guardian die Geschicke seines Klosters, das er gründlich erneuern und umbauen ließ. Er war «beliebt bei Gott und den Menschen» heißt es im Nekrolog. P. Tschamser verfaßte eine interessante Chronik, die «Annales oder Jahres-Geschichte der Barfüßern oder Minderen Brüder zu Thann» (1724), die 1864 in Colmar erschien (Hoffmann) und eine wahre Fundgrube für den Lokalhistoriker bedeutet.

In dieser Thanner Chronik — unter diesem Namen sind die «Annales» in Fachkreisen bekannt — findet sich nun auch eine größere Notiz (Seite 452 ff) über das Blutwunder von Willisau. Wir geben dem Chronisten, der eine besondere Vorliebe für Außergewöhnliches bekundete, das Wort:

«1392. Den 7. Brachmonath, an einem Freytag, ist ein Spieler mit Namen Ulrich Schröter zu Willisaw, im Lucerner Gebieht, weil er Alles verspielt, in solche gottlästerliche Unsinnigkeit gerathen, dass er den blosen Dolchen auf den Tisch geschlagen, mit grausamen Trohworten also sprechend: «Hörst du's, Christe, Mariae Sohn, lassest du mich diss Spihl auch verspielen, so will ich dir, Christe, gewisslich nicht verschonen, sondern disen blosen Dolchen, siehst du es, Christe, dir in dein Seithen hinein werffen, und das soll mir kein Mensch verwöhren!» Ab dieser grausamen Gotteslästerung erdatterten die andern zwei Mitspihler und alle Umbstehende unter einer Linden vor dem Statthor, dan da spihlten sie an einem Tisch sitzend mit einander. Nun das Spihlen geht wider an, Ulrich verliehrts: siehe, da wird er aller wütig, fasst den gezückten Dolchen in die Hand und spricht: «Hörst du's, Christe, der Marien Sohn, dieser Dolchen soll dir dein Hertz durchdringen», wirfft denselben blos in die Höhe gen Himmel, mit noch greulicherem Gotteslästern wider Christum, den Sohn Gottes und Mariae. Aber siehe, ein unerhörtes Wunder! Also bald fallen vom Himmel herab 5 rosenfarbe Bluthstropfen creutzweiss auf den Spihl Tische. Im Augenblickh stehen da gegenwärtig zwehn ungeheuer erschröckliche Teüffel, die fassen den gotteslästerlichen Spihler Ulrich mit ihren Glauen, führen ihn mit erbärmlichen Geschrey über den Waldt mit Leib und Seel darvon, zweiffles ohne in Abgrund der Höllen. Die Mittspihler wollen beym Bach, so grad davor beyflieste, das Bluth abwaschen, aber es wurde mit langem Reiben nur schöner; sie gerathen in ihren Zanckh, und ersticht der Ein den Andern, schickten also die Seel dem Ulrich Schrötter nach; der Dritte, nach langem Elend würckhet strenge Buss, ist vor gemeltem Stadtthor, voller Geschwähr schier verfaulet, eines elenden Tods gestorben, Gott geb, dass nur die Seel nit verdorben: da können sich alle die Spihlsüchtige mit einem ewigen Spiegel wahrnen lassen. Das heilige Bluth wird auf Befehl der Obern aus dem Tisch geschnitten, in die Pfarrkirch mit der Procession andächtiglich getragen u. höchlich verehrt: auf dem Spihlblatze eine schöne Capell mit drey Altären gebauet, leuchtet mit vilen Wunderzeichen. An S. Crispinifest wird mit Beichten

und Communiciren allda vollkommener Ablass erlanget, eben in gemelter Capell oder newen Kirch ist auch mit der Zeit ein gottselige Bruderschafft zu Ehren der hochheiligen fünf Wunden unseres Herren und Heilands Jesu Christi canonicer aufgericht und von Ihro Päpstlich Heiligkeit Innocentio XI auf den Sonntag in der Octav unseres Herr Fronleichnambs auf ewige Zeiten mit einem volkommenen Ablass begnadet worden.»

So weit der Thanner Chronist. Auffallend ist in seinem Bericht der lebendige Ton, in dem das Vorkommnis, sogar dramatisch geschildert wird. Vermutlich kannte der Chronist die Darstellung des Willisauer Pfarrers, Johann Jakob von Heidegg, der den 7. Juni 1392 als Datum und den Namen Ulrich Schröter anführt. Vielleicht hatte der Thanner Chronist auch von dem «Blutwunder» durch Luzerner Franziskaner erfahren, denn rege waren die Beziehungen der beiden Barfüßerklöster von jeher gewesen. Erinnert sei nur beispielsweise an Frater Illuminatus Rossengart, einem Thanner, der 1632 im Luzerner Kloster der Barfüßer im Rufe der Heiligkeit starb und noch lange in hoher Verehrung stand.

P. Tschamser denkt an die Willisauer Zunft der Schuhmacher unter dem Schutze des hl. Crispinus, wenn er vom Ablaß an diesem Feste (25. Oktober) spricht. Diese Zunft hielt ihren Gottesdienst in der Heilig Blut-Kapelle. Er spricht auch von der Bruderschaft vom Heiligen Blut, deren Entstehung ganz in das ausgehende Mittelalter mit der überall aufgekommenen Heilig-Blut-Verehrung paßte. Dabei betont der Chronist den Ablaß (26. August 1687), der dieser Bruderschaft durch Innozenz XI. (1676—1689) zuteil wurde. P. Tschamser konnte das von Zeitgenossen erfahren haben. Es ist ja nicht ausgeschlossen, dass er selbst auf einer Reise nach Luzern Willisau aufgesucht hatte.

Daß ein Blutstropfen von Willisau in das Elsass kam, wußte der Chronist wohl nicht, da er diese Tatsache sonst vermerkt hätte. Der in Brunstatt aufbewahrte Tropfen (vergleiche: Dr. F. Sidler, Das Heilige Blut zu Willisau, Heimatkunde des Wiggertales. Heft 6, 1944. S. 17 ff) war sicher nur wenigen Personen bekannt. Wie er in diese Ortschaft gelangte (um 1464 erfolgte der Diebstahl in Willisau) ist nur schwer festzustellen. In der Nähe von Brunstatt, das bis 1941 eine eigene Gemeinde bildete, räumlich aber mit Mülhausen verschmolzen und nun auch in diese Industriestadt des Ober-Elsaß eingemeindet ist, lag eine alte Siedlung: Burnen. Im Jahre 1913, also kurz nach der Veröffentlichung der «Geschichte der Wallfahrt zum Burnenkreuz», durch

den damaligen Pfarrer von Brunstatt, Josef Würtz (vergleiche: Dr. Sidler, Das Heilig Blut, Heimatkunde des Wiggertales 1944, S. 21 ff), legte man bei diesem heute viel besuchten Wallfahrtsort einen Römerbrunnen frei, der früher wohl als Taufstätte diente und dem sich bildenden Dorfe den Namen gab. Die Kirche war dem heiligen Stephanus geweiht, aber es entwickelte sich keine Wallfahrt; dabei stand noch eine Blasiuskapelle. Dieses Dorf sowie Brunstatt gehörten dem Kloster Hohenburg, dem Kloster der heiligen Odilia, und als solche zum Hofe Arlesheim desselben Klosters. Vermutlich wurde Burnen 1467/68 im Kriege der Eidgenossen gegen die Habsburger zerstört; erhalten blieb aber die Blasiuskapelle, die von den Gläubigen später stets besucht wurde und sich allmählich — erst nach 1467 — zu einem Wallfahrtsort heranbildete. Aber auch das Friedhofskreuz blieb bis zur Revolution stehen und die nach den benachbarten Dörfern Didenheim und Brunstatt geflüchteten «Burner» (der Name solcher Familien besteht heute noch) gingen gerne zu diesem Kreuz, um hier ihrer Vorfahren zu gedenken. Das Kreuz und St. Blasius wurden also hier nach 1467 verehrt. Im Jahre 1881 baute man eine neue Kapelle, eine Heiligkreuz-Kapelle, in der aber das Blasiusfest stets feierlich begangen wird (Segnung der Pferde). Hauptfeste sind der 3. Mai und der 14. September, die beiden Heiligkreuztage.

Es stellt sich nun die Frage, ob sich der genannte Blutstropfen mit andern «Reliquien» nicht zuerst in der Blasiuskapelle befunden hat. Würtz erwähnt solche «Reliquien», so zum Beispiel Erde oder Steinchen von den heiligen Stätten, die mit dem Blutstropfen in Brunstatt aufbewahrt wurden. Kam der Blutstropfen durch die Grafen von Thierstein, die im Solothurner Jura saßen und 1495—1519 Brunstatt besaßen, oder die Besenval aus Solothurn, denen im 17. und 18. Jahrhundert diese Herrschaft gehörte, in die Blasiuskapelle des abgegangenen Dorfes Burnen? Von dort brachte man ihn, meines Erachtens, nach Brunstatt, als man diese zerstörte, das heißt in der Revolutionszeit. Das würde sich mit der Notiz in der Broschüre Würtz decken, wonach 1798, fast am Ende der Revolution, der Blutstropfen in das Reliquiar gelegt wurde, das leider beim Brand der Kirche im Spätjahr 1917 vernichtet wurde. Aus derselben Kapelle rettete man damals auch zwei mittelalterliche, gotische Holzstatuen, den heiligen Stephanus und den heiligen Blasius, die sich heute im Pfarrhaus Brunstatt befinden.

Es bliebe allerdings noch eine andere Lösung. Vielleicht lag der Blutstropfen zuerst in einem der vielen in der Revolution aufgehobenen Klöster des oberen Elsaß (Othmarsheim, St. Morand,

Oelenberg, Landser, Lützel, Schönensteinbach), die meistens an Reliquien reich waren. Othmarsingen zum Beispiel besaß Dornen aus der heiligen Dornenkrone und eine große Kreuzpartikel, eine Dornreliquie wurde dem Kloster Muri im 17. Jahrhundert geschenkt. Zumeist waren die Klöster reicher an «Heiltum» als einfache Dorfkapellen. Viele dieser Reliquien kamen nach 1791, nach Aufhebung der Klöster, in Dorfkirchen. Das könnte auch bei dem Blutstropfen der Fall gewesen sein und würde sich auch mit obiger Notiz von 1798 decken.

Pfarrer Josef Würtz, der Verfasser der Broschüre, starb im Herbst 1914 in Brunstatt. Sein Bruder, der nachmalige Pfarrer von Thann (gestorben 1944) übernahm die Pfarrei Brunstatt. In seine Amtszeit fällt die Zerstörung der Dorfkirche infolge Unachtsamkeit einquartierter Soldaten. Heute ist der «Willisauer Blutstropfen» der ehemaligen Brunstätter-Kirche, die aus dem 18. Jahrhundert stammte, im Elsaß so gut wie unbekannt. Schreiber dieser Zeilen, der 1930 ein neues Wallfahrtsbüchlein «Das Burnenkreuz» verfaßte, erinnert sich, als Kind von Willisau im «Marianum» gelesen zu haben, einem vergilbten Buch seiner Großmutter, das heute wohl hundert Jahre alt sein dürfte.